

## Aloys Henhöfer – mutiger Bekenner und Prediger des lauterer Evangeliums

*Johannes Ehmann*<sup>1</sup>

Am 5. Dezember 2012 ist hier in Spöck des 150. Todestages Aloys Henhöfers gedacht worden. Und heute, am Sonntag und zweiten Advent vor 150 Jahren, ist der Pfarrer und Theologe der Erweckung von seiner Gemeinde zu Grabe getragen worden.

Wer war dieser Aloys Henhöfer? Evangelischer Pfarrer und vormals katholischer Priester, wissen die einen. Ein gläubiger Mensch, ein Erweckter oder „Pietist“, wie es damals hieß, wissen die andern. Und wieder andere wissen von dem volksnahen Mann zu erzählen, der Groß und Klein, Hoch und Einfach ins Gewissen reden konnte. In der Tat ist Henhöfer ein Mann gewesen, von dem man Beeindruckendes erzählen konnte, wahre Geschichten und auch Legenden, jedenfalls Geschichten, in denen man nicht nur erfuhr, wie sich seine Lebensgeschichte zugetragen hat, sondern auch, wie ein Mensch seine persönliche Geschichte in die Führungen Gottes einzeichnen konnte.

Wer war Aloys Henhöfer? Die Überschrift dieses Vortrages will es schon zum Ausdruck bringen: Mutiger Bekenner und Prediger des lauterer Evangeliums. Mutig also war er und hat gelernt, seinen Glauben auf das Bekenntnis des Augsburger Reichstags von 1530 zu beziehen und zur Geltung zu bringen. Ein begnadeter Prediger war er, der Scharen von Auswärtigen zu seinen Gottesdiensten zog. Und schließlich war er ein Lehrer des Evangeliums, sicherlich in dem ihn prägenden Verständnis aus der ihm widerfahrenen Erweckung. Zum väterlichen Lehrer wurde er an seinen Vikaren, die die Frömmigkeit der Erweckung zu einer Bewegung innerhalb der Landeskirche werden ließ, die bis heute spürbar ist in der Diakonie bzw. Inneren Mission, dem AB-Verein oder auch einfach in der Prägung der Gemeinden in der Hardt, im mittelbadischen Ried oder auch im Kraichgau.

Wer war Aloys Henhöfer? Lassen wir heute noch einmal seinen Lebensweg Revue passieren. Viele von Ihnen kennen seine Geschichte. So will ich zu Beginn in einem Abriss von Henhöfers Leben nur wenige Daten in Erinnerung rufen. Dann soll der späte Henhöfer, d.h. der Henhöfer nach 1856 zu seinem Recht kommen. Dazu müssen wir ein wenig in die badische Geschichte und Kirchengeschichte auf dem Weg in die 1860er-Jahre blicken.

---

<sup>1</sup> Öffentlicher, überarbeiteter Vortrag in der Festhalle Spöck am 9. Dezember 2012. Auf einen wissenschaftlichen Apparat ist verzichtet. Die grundlegenden Daten bei: Wilhelm Heinsius, Aloys Henhöfer und seine Zeit (1925), neu herausgegeben von Gustav Adolf Benrath, Neuhausen-Stuttgart bzw. Karlsruhe 1987 (VVKGB 36) und Eckhard Hagedorn, Erweckung und Konversion. Der Weg des katholischen Priesters Aloys Henhöfer (1789-1862) (VVKGB 48), Karlsruhe 1993.

## 1. Abriss seines Lebens

Am 11. Juli 1789, drei Tage vor Ausbruch der Französischen Revolution, ist Aloys Henhöfer als viertes Kind einer Bauernfamilie geboren worden. Zur Welt kam er in Völkersbach bei Ettlingen, also in der nahezu geschlossenen katholischen Gegend der ehemaligen Markgrafschaft Baden-Baden, und das heißt (wie wir heute sagen würden) in einem geschlossenen katholischen Milieu. Insbesondere durch seine Mutter erbt Henhöfer eine tiefe Frömmigkeit, freilich lernte er auch die Frömmigkeitsformen von Pilgerreisen und Heiligenanrufung kennen, von denen er sich später distanzierte.

Es war eine Ehre für die Familie, dass Aloys die Begabungen zeigte, die es denkbar werden ließen, einen Pfarrer, sprich: Priester in der Familie zu haben. Seit 1802 besuchte Aloys das katholische Rastatter Gymnasium, das schon ein Theologiestudium avisierte, und ab 1811 dann die Universität Freiburg. Ganz nach Ordnung und Herkommen übersiedelte der junge Henhöfer 1814 ins Priesterseminar zu Meersburg. Im Jahre 1815 wurde er zum Priester geweiht. Sein beruflicher Gang führte zunächst nicht in die Gemeinde. Vielmehr und damals nicht unüblich unterrichtete Henhöfer als Hauslehrer die Kinder vermöglicher Familien, in seinem Falle die Kinder des Freiherrn Julius von Gemmingen auf Schloss Steinegg bei Pforzheim, genauer: im Würmtal. Bereits in dieser Zeit empfing Henhöfer viele und neue geistliche Impulse der Herzensfrömmigkeit aus Mystik und Pietismus, aber auch der katholischen Erweckung seiner Zeit. Die Krise seiner Existenz ereignete sich freilich mit dem Übertritt Henhöfers in den Pfarrdienst einer Gemeinde. 1818 trat Henhöfer die Pfarrei Mühlhausen an – nicht weit von Schloss Steinegg entfernt, so dass er jetzt und später noch enge Verbindung zur gemmingenschen Familie halten konnte.

Mühlhausen war grenzlagig zu Württemberg, die sittlichen Verhältnisse „grenzwertig“. Daraus erwuchs die Grenzerfahrung des Glaubens, die Henhöfer erleben musste – oder sollen wir sagen: „durfte“? Jedenfalls blühte durch die Möglichkeit des Grenzschnitts die Kleinkriminalität, soziale Not und sittliche Verwahrlosung bedingten einander. Hier Pfarrer sein war schwierig genug. Zur Grenzerfahrung, zur Krise des Glaubens wurde die Situation für den Mühlhausener Pfarrer aber darin, dass Henhöfer erkennen musste: Moralpredigt nützt nichts, Gesetzespredigt richtet nichts aus, der Appell an das Gute verändert den Menschen nicht.

1819 trat Henhöfer in Kontakt mit der Brüdergemeinde in Korntal, verstärkt nahm er evangelische Traditionen wahr und der spätere, vor allem im Katechismusstreit nach 1830 erschallende Kampfruf: *erst selig, dann heilig*, scheint hier seine Wurzeln zu haben: das Wissen darum, dass kein Mensch sich selbst gut machen kann, sondern sich von Gott gut sprechen lassen muss, um gut zu sein. In anderen Worten: Gott rechtfertigt den Sünder, den Menschen, der Buße tut. Buße – Rechtfertigung – Heiligung. Bereits hier ist der für Henhöfer so wichtige Heilsweg zu erkennen.

Henhöfers Predigten fielen auf. Nicht zuletzt dem Bruchsaler Generalvikariat, das damals für Henhöfer zuständig war. Zwischen 1819 und 1822 vollzog sich der mühsame, sicherlich auch schmerzhafteste Weg Henhöfers, der mit der Exkommunikation aus der katholischen Kirche endete. Viele haben schon damals in diesem Weg eine Parallele zum Geschick Martin Luthers gesehen, der ebenfalls ausgehend von der seelsorgerlichen Not in der Gemeinde, im 16. Jahrhundert war dies die Ablasspraxis, zu

neuen Erfahrungen und Entdeckungen getrieben wurde, die schließlich zur Gemeinde als Frucht des Wortes Gottes drängten.

Für Henhöfer war dies nun die evangelische Kirche seines badischen Heimatlandes, in die er 1823 eintrat, also die Kirche, die erst seit zwei Jahren als Unionskirche neu fundiert worden war – mit dem Kleinen Katechismus Luthers und dem reformierten Heidelberger Katechismus als Grundlage, vor allem aber dem Augsburger Bekenntnis von 1530. In diese Kirche trat Henhöfer nun ein und ihm folgten 220 Familien samt der des Grundherrn und Kirchenpatrons Julius von Gemmingen. Die kirchenpolitische Aufregung war groß, aber zunächst beruhigten sich die Verhältnisse: Zwar konnte Henhöfer nicht mehr in Mühlhausen wirken, aber er wurde nach einem Examen durch die Karlsruher Kirchenräte, der bekannteste unter ihnen ist J. P. Hebel, unter die badischen evangelischen Pfarrer aufgenommen und nach Graben versetzt. Durch Spenden derer von Gemmingen-Steinegg, aber auch Spenden aus ganz Deutschland konnte in Mühlhausen dann bis 1830 eine evangelische Kirche gebaut werden. Bis dahin und übrigens bis heute diente das dortige grundherrliche Schloss Gemeindezwecken.

In Graben hat Henhöfer sich nicht sonderlich wohl gefühlt. 1827 erhielt er die Gemeinden Spöck und Staffort zugewiesen, die er bis zu seinem Tode betreute. Auf sein geistliches Wirken in der Gemeinde kann ich hier in der eigentlich notwendigen Weise nicht eingehen. Wichtig sind aber seine Predigten, seine Schriftauslegung im Geiste der Erweckung und seine zunehmende Polemik gegen den Geist des Rationalismus in der Kirche, den Henhöfer für die Entchristlichung der Menschen verantwortlich machte.

Damit wird auch klar, dass der konfliktreiche Weg des Aloys Henhöfer nicht hinter, sondern vor ihm lag. Wer den katholischen Weg um der Gerechtigkeit aus Glauben hinter sich gelassen hatte als mutiger Bekenner, der musste auch dem Geist des Rationalismus und der Entchristlichung als Prediger des Evangeliums entgegentreten – nicht weil er wollte, sondern weil er musste.

Vieles an Henhöfers Anschauung ist zeitbedingt, nicht alles vorbildlich. Aber darum geht es heute nicht. Wir wollen heute verstehen, warum dieser Mann so war und dachte, wie wir es von ihm kennen. Und den Bekenner und Prediger, nun unterstützt von seinen Vikaren, hat es nicht ruhen lassen, dass 1830 in Baden ein Katechismus eingeführt werden sollte, der nun ganz anders als der Katholizismus, aber im Kern für Henhöfer dem Katholizismus gleich, die Heiligkeit vor die Seligkeit stellte, also die Güte menschlichen Handelns vor die Güte des rechtfertigenden Gottes. Kein Wunder also, dass wir Henhöfer und die Seinen ganz und gar verstrickt finden in den sog. Katechismusstreit, der mit nicht immer nur feinen Mitteln in der Landeskirche ausgetragen wurde. Am Ende stand ein nicht zu bezweifelnder Erfolg der badischen Erweckten: Der Katechismus wurde bis 1834 überarbeitet, in wesentlichen Stücken der Lehre von Christus und von der Rechtfertigung ging man auf Henhöfer zu. Ganz zufrieden waren auch jetzt die Freunde Henhöfers nicht, aber das Schlimmste schien verhütet und das Bekenntnis der Kirche – für Henhöfer immer das Augsburger Bekenntnis – nicht geschmälert.

Ein merkwürdiges Janusgesicht tragen die Jahre 1848/49. Es war Revolutionszeit in Baden, und Henhöfer stellte sich wie die meisten Erweckungstheologen entschieden gegen die Revolution als Menschenwerk. Zweifellos stärker als nötig erschloss Henhöfer für sich den politischen Pessimismus eines Martin Luther und öffnete sich damit der politischen Reaktion. Zugleich fand im selben Zeitraum die Erweckungs-

bewegung ihre wichtigen und nachhaltigen Betätigungsfelder in den Aufgaben der Inneren Mission, in den Diakonissenhäusern und der Gründung des AB-Vereins als Evangelischem Verein für Innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses – wohl zu unterscheiden vom Landeskirchlichen Verein für Innere Mission. So wurde die Erweckung nicht mehr nur geistliche Bewegung, sondern auch kirchenpolitische Partei der Rechten, die sich gegenüber der Linken, den sog. „Liberalen“ immer stärker profilierte. Die Unruhen der Revolution, die auch Henhöfer in Bedrängnis gebracht hatten, waren mit der Niederschlagung des badischen Aufstands 1849 zu Ende.

## 2. Die Neue Ära in Baden und ihre Vorgeschichte

Die Zeit nach der Revolution wird allgemein als Reaktionszeit bezeichnet. Politisches Ziel war Ruhe auch um den Preis des Verzichts auf notwendige Reformen. Das zeigte sich auch in Kirchenfragen. Nach wie vor war die badische Landeskirche Staatskirche mit dem Großherzog als oberstem Bischof. Mitten in diese Zeit eines ängstlichen Konservatismus fiel der Wechsel in der Kirchenleitung. Prälat Hüffell war gestorben. Nun, 1853, wirkte Carl Ullmann, ein Vermittlungstheologe, als sein Nachfolger und Direktor des Oberkirchenrats. Sicherlich war sein Kirchenregiment ein nachrevolutionäres und konservatives. Aber es war eine gediegene Theologie, die – wiewohl von der Erweckung zu unterscheiden – durchaus der Theologie Henhöfers gerecht werden konnte, zumal in der Klärung und Bekräftigung des Bekenntnisstandes der badischen evangelischen Kirche. Bekenntnis, Katechismus und Gottesdienst waren die Leitgedanken des Ullmannschen Kirchenregiments, was auch die Erweckungsbewegung gerne anerkannte. 1855 wurde als Zusatz zur Unionsurkunde der badischen Kirche eine konservative Interpretation des Bekenntnisses beschlossen, zugleich auch ein Katechismus, der zum größten Teil aus dem Heidelberger Katechismus von 1563 und dem Kleinen Katechismus Luthers von 1529 geschöpft war. Die Stimme der Väter war wieder hörbar geworden. Und auch in Gottesdienstfragen dachte man nun in Karlsruhe traditioneller und konservativer. Das war nicht nur zu hören in den Gebetstexten der neuen Agende, sondern auch zu sehen; denn nun gab es Kerzen auf dem Altar, was damals nicht selbstverständlich war und oft als katholisch galt.

Wir könnten nun auf den Gedanken kommen, dass diese Jahre für Henhöfer ruhige Jahre gewesen sein müssen. Gewiss: Er war nun über sechzig, anerkanntes Haupt der Seinen, nicht mehr nur geachtet, sondern zunehmend beliebt. Eine gewisse Altersmilde hatte die Schroffheit der Kämpfernatur auch gedämpft. Und zu alle dem: Er, der alles andere als ein spitzfindiger Theologe war, der die Griffigkeit des Groben und die Klarheit des Einfachen gerade in seiner Predigt dem Filigranen vorzog, er erhielt 1856 die Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber von der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg zugesprochen. Das war Achtung, wenn man so will, Erfolg.

Doch in Jubelgesänge können wir nicht einstimmen, weil auch Henhöfer keine angestimmt hat. Gerade die Jahre nach seinem Doktorat wurden wieder Kampfesjahre, jetzt nicht gegen konkrete Menschen, Institutionen oder Ereignisse, sondern gegen neue geistige Strömungen. Wir können schon jetzt sagen: Henhöfersollte der alte

bleiben und treu sein gegenüber seinen Anschauungen. Aber seine Schriften erhalten immer stärker den Charakter eines Vermächtnisses wie auch der pessimistischen Weltsicht. Den Sieg des kirchlichen Liberalismus in der badischen Kirche nach 1860 hat Henhöfer in ersten Ansätzen wahrgenommen, nicht mehr in seiner Endgestalt. Und sicherlich ist Henhöfer auch das Positive, das Vermittelnde und Öffnende eines freieren Christentums im Gegenüber zur Gesellschaft fremd geblieben. Hier bricht die alte und immer neu aufbrechende Frage auf, die ein jedes geistliches Leben bestimmt: Wie viel Beharren am Alten muss sein, um der Botschaft von Christus treu zu bleiben? Und wie viel Neuaufbruch darf sein, muss sein!, um neuen und anderen Menschen zu neuen und anderen Zeiten die Botschaft von Christus als Hoffnung und Sinn und Erfüllung stiftend weiter sagen zu können?

Doch zurück zur sog. Neuen Ära in Baden und ihrer Vorgeschichte. 1852 war Großherzog Leopold gestorben. Das vom Katholischen Oberkirchenrat im Innenministerium angeordnete Seelenamt wurde vom Freiburger Erzbischof dem Verstorbenen verweigert, weil dieser Protestant war. Damit war ein Jahrzehnte währender Streit zwischen konservativer römisch-katholischer Kirche in Baden und sich seit 1853 unter dem Regenten Friedrich wieder liberaler gestaltenden Staat ausgebrochen, dessen Ende Henhöfer nicht mehr erlebt hat.

Warum ist dieser Streit auch für uns wichtig? Er ist deshalb von höchster Bedeutung, da es zum einen um die auch heute wieder relevante Frage der jeweiligen Rechte von Kirche und Staat ging, zum andern, weil der damalige Liberalismus in seinen Hauptakteuren durchaus von einem kämpferischen und protestantisch geprägten Antiklerikalismus geprägt war. Für die Erweckten um Henhöfer war das keine einfache Situation, denn der katholischen Kirche konnte ein Henhöfer schon aus Gründen seines Lebensweges, der ihm ja auch eine Monate währende Klosterhaft eingetragen hatte, nicht eben hold sein. Auf der anderen Seite spürten die Erweckten ganz deutlich, dass der liberale Staat und die ihn lange stützende liberale Theologie den Einfluss der Kirchen zugunsten eines meist ethisch verstandenen Christentums zurückdrängen wollten. Man stand also zwischen den Fronten. Über Henhöfers Beitrag zur Klärung des eigenen Standpunktes wird gleich zu reden sein.

Noch aber herrschte der politische Liberalismus nicht. Aber die Krise spitzte sich zu, als 1854 der katholische Erzbischof unter Hausarrest gestellt wurde und gar Truppen für Ruhe in der Bevölkerung sorgen sollten. Da lenkte der Staat ein – und eben das wurde seiner Regierung zum Verhängnis: 1859 kam es zum Abschluss eines Staatskirchenvertrages zwischen Rom und der großherzoglichen Regierung, der von den Liberalen als Verrat am freiheitlichen Staat gebrandmarkt wurde und zum Sturz der großherzoglichen Regierung führte, als das Parlament den Vertrag nicht billigte. Die Hauptagitatoren gegen den Vertrag kamen aber aus dem Kreis der national-protestantisch und liberal Gesonnenen, die sich später – Theologen oder nicht – im Protestantenverein, dem Zentrum des kirchlichen Liberalismus zusammenfanden: der Historiker Ludwig Häusser, Daniel Schenkel, gegen dessen Jesusbuch Mitte der 1860er Jahre dann die Konservativen Sturm laufen sollten, und Karl Zittel, Pfarrer und liberaler Abgeordneter, der mit spitzer Feder die politisch Konservativen ebenso befehdete wie die theologisch Konservativen, die Reaktionären, wie er sagte, also die Leute um Henhöfer.

Politisch begegnete der Großherzog der Krise mit der sog. Osterproklamation vom 7. April 1860, d.h. der Verkündung neuer politischer Grundsätze von Freiheit und Eintracht und der Berufung einer neuen Regierung unter Staatsminister August La-

mei. Das eben war die „Neue Ära“, die der Neuen Ära in Preußen folgte. Jetzt erst war Baden der deutschlandweit bekannte liberale Staat, der das alte „Muschterlände“ Karl Friedrichs für die Zeitgenossen neu ins Interesse rückte. Reformen wurden nun gestartet und teils mit harter Hand durchgesetzt, auch der liberale Staat regierte von oben nach unten. Aber längst fällig waren eine Justiz- und Wirtschaftsreform und auch eine Reform der Schule. Und genau hier lag ein Problem.

Denn die Reform des Unterrichtswesens beseitigte die geistliche Schulaufsicht, also die alte Schulaufsicht der Pfarrer über die Lehrer. Stattdessen wurden Ortsschulräte gegründet, in denen freilich die Pfarrer mitarbeiten konnten und sollten. Dagegen protestierte die katholische Kirche und untersagte ihren Pfarrern die Mitarbeit, quasi die „Kollaboration“. In der Tat war es Ziel der nunmehrigen Regierung, die Schule dem Einfluss der Kirche zu entziehen. Für die konservativen Katholiken war dies nicht akzeptabel. Wohl aber für den liberalen Protestantismus, der selber auf eine Entflechtung von Staat und Kirche drängte. Die Erweckten entdeckten aber, dass in den politischen Fragen durchaus Gemeinsamkeiten mit den Katholiken zu verzeichnen waren. Die Schulpolitik des Staates mündete in das Schulgesetz von 1864, das sich auch auf das Unterrichtswesen der evangelischen Kirche nachhaltig auswirkte. Dieses Schulgesetz hat Henhöfer freilich nicht mehr erlebt, der ja zwei Jahre zuvor starb.

Wir sind aber der Entwicklung schon wieder vorausgeeilt. Mit welcher Wucht die Neue Ära in Baden einherging, wird auch daran deutlich, dass der politische Umschwung auch den kirchenpolitischen in der evangelischen Kirche nach sich zog. Ende 1860 trat Prälat Ullmann enttäuscht und verbittert von der Kirchenleitung zurück. Den Bekenntnisstand der Landeskirche hatte er klären können, einen neuen Katechismus durchgesetzt; nun strauchelte er am Streit über Gottesdienst und Agenda. Dass es zur Gottesdienstordnung und zum Gottesdienstverständnis unterschiedliche Auffassungen gibt, ist nicht ungewöhnlich. Aber diese Auseinandersetzung wurde zu einer Art Stellvertreterkrieg um die Loyalität gegenüber den konservativen Oberkirchenräten Karl Bähr und Julius Heintz, die ebenfalls zurücktraten. Somit – gleichwie wir theologisch den Wechsel beurteilen mögen – steht fest, dass die Neue Ära offensichtlich auch in der Evangelischen Kirche Platz greifen würde. Mehr Freiheit vom Staat war die Devise, und mehr Demokratie, beides an sich wertvolle Güter, die auch Ullmann geschätzt hatte, doch der Geist der Zeit ist über ihn hinweggegangen. So wurde ungewöhnlich rasch, nämlich schon am 5. September 1861 eine neue, nach demokratischem Muster gestaltete neue Kirchenverfassung erlassen. Im Gegensatz zu anderen Konservativen hat Henhöfer daran wenig Anstoß genommen. Die Struktur der Kirchenverfassung war ihm von geringerer Bedeutung als das Innenleben der Kirche, d.h. ihre Frömmigkeit.

Viel wichtiger war die Schulfrage. Konservative und Erweckte trafen sich in der freien Versammlung der sog. „Evangelischen Konferenz“ als einer „positiven“ Sammlungsbewegung. Allmählich entwickelt sich also der Sprachgebrauch des Gegenübers von „positiv“ und „liberal“; bisher war meist von „pietistisch“ und „rationalistisch“ die Rede gewesen. Aus dieser Evangelischen Konferenz ging auch eine Stellungnahme zur Schulfrage hervor, die der Stellung der katholischen Kirche zur Schulfrage doch recht nahe kam. Man wollte keine Entchristlichung des Volkes und forderte deshalb die Beibehaltung der Konfessionsschule unter kirchlicher Aufsicht oder zumindest stärkerem Einfluss. Und wie verhielt sich der Evangelische Oberkirchenrat?

Im Geiste der Neuen Ära hatte auch das neue Kirchenregiment unter Prälat Holtzmann neue Regelungen zum Religionsunterricht erlassen. Für die – ich nenne sie jetzt so – „Positiven“ war das ein Alarmsignal, denn die neuen Unterrichtsreformen gingen zu Lasten des bekennenden Katechismus des Prälaten Ullmann. Zugegeben, dieser Katechismus war dick und kannte eine altertümliche Sprache aus dem Geist des 16. Jahrhunderts. Aber eben dies war den Konservativen würdige Lehre, der Katechismus war weniger Lehr- denn Bekenntnisbuch. Ja, er war vor allem anderen zu lernendes Bekenntnis und sollte selbstverständlich auswendig gelernt werden. Seit seinem Erscheinen, schon 1856 hatte es Kritik am Auswendiglernen gegeben. Doch jetzt, in den anbrechenden liberalen Zeiten, sollte der Katechismus nicht mehr Bekenntnisbuch der Kirche, sondern Lehrbuch der Schule sein. Wir hören: der Grundkonflikt religiösen Unterrichts in kirchlicher Bindung in der staatlichen und weltanschauungsneutralen Schule kündigt sich an.

Politische Einflussnahmen Henhöfers kennen wir nicht. Diesen Streit zu fechten war seinen Schülern vorbehalten. Aber muss uns nicht auffallen, dass Henhöfer schon zur Zeit der ersten Kritik am Katechismus, nämlich 1858, seinen „Konfirmanden-Unterricht“ herausgegeben hat? Also einen explizit kirchlichen Unterricht, obwohl ihm doch der verbindliche Landeskatechismus genehm war? Nahm er etwa doch Anstoß an der doch so geglückten Abendmahlslehre der Union und betonte er bei aller Treue zur Unionskirche doch wieder stärker den lutherischen Standpunkt?

Wie dem auch sei, wir sind jetzt im Stande, uns im letzten Teil dem späten Henhöfer ausdrücklich zu widmen und auch späte Schriften zur Kenntnis zu nehmen, nachdem wir den geschichtlichen Zusammenhang kennen.

Denn Henhöfer hat sich nicht nur zum erwähnten Staatskirchenvertrag mit der katholischen Kirche, von ihm Konkordat genannt, geäußert, sondern er hat wie eben erwähnt, 1858 einen eigenen Konfirmandenunterricht als Katechismus herausgegeben, dem ein Jahr später eine Abendmahlschrift als *Ein Geschenk für Konfirmanden* folgte. Und schließlich hat der Heidelberger Ehrendoktor 1861 quasi als Vermächtnis im Heidelberger Universitätsverlag vor den Augen der ihm nicht immer genehmen Gelehrten seine theologische Zeitanalyse unterbreitet als *Kampf des Unglaubens mit Aberglauben und Glauben*, wie es im Titel heißt.

### 3. Der späte Henhöfer (1856-62)

#### a. *Das Reich Gottes und der Weg dorthin* (eine Predigt nach 1856)

Henhöfer ist sich theologisch treu geblieben. Deutlich zeugt dies eine Predigt vom Reich Gottes, die wohl nach 1856 gehalten worden ist. Sie zeigt übrigens auch, dass Henhöfer seiner Predigtweise treu geblieben ist. D.h. er predigt in einer Fülle von Bildern und geradezu einer Überfülle von biblische Geschichten, angedeuteten Bibelstellen und ausgeführten biblischen Texten, die einem kaum Atem holen lässt. Ja, das ist eine Predigtweise, die sogar in Gefahr steht, das je Besondere eines biblischen Textes zu nivellieren und quasi zu jedem biblischen Text eine gleiche Auslegung zu

liefern. Und so tauchen auch hier und immer wieder die Grundgedanken auf: Reich Gottes als Reich der Liebe Gottes, unsere mangelnde Liebe, Buße, Kreuz und Sühne Christi, Rechtfertigung und Heiligung des Menschen – eine Heilsordnung des persönlichen und individuellen Lebens eines Jeden, eine Heilsordnung und ein Heilsweg.

Ganz lehrreich ist, wie geschickt und anschaulich Henhöfer seiner Gemeinde den Begriff des Reiches Gottes nahe gebracht hat, wenn er im ersten Teil seiner Predigt fragt: *Was ist das Reich Gottes?* Und die Antwort gibt: *Das Reich Gottes ist ein Reich, worin Gott regiert.* Und weil das noch nicht anschaulich genug ist, wird durch die menschliche Erfahrung erklärt, was es mit diesem Reich auf sich hat: *In einem Königreich regiert ein König, in einem Großherzogthum ein Großherzog, in einem Fürstenthum ein Fürst, in Gottes Reich regiert Gott.* In einer Predigtlehre würde man diese Reihung als meisterlich bezeichnen. Denn was ein Großherzog war, das wussten die Badener damals, Königreich und Fürstenthum waren bekannte Parallelen. Ausgangs- und Zielpunkt der Reihung war aber das Reich Gottes als Herrschaftsbereich, in dem *Gott* regiert. Henhöfer führte die Predigt weiter durch Schilderung der Macht Gottes in seinem Reich als Macht der Liebe und Gnade, die Gott hat und wir nicht. Liebe und Gnade waren die Saat, die Gott in den Menschen legen wollte und will. Henhöfer wird hier meiner Meinung nach ganz modern, wenn er die Predigt des Evangeliums vom Appell an das vermeintlich Gute im Menschen unterscheiden will. Ich zitiere aus seiner Predigt: *[W]eil der Mensch die göttliche Saat nicht hat, kann man sie auch nicht aus ihm entwickeln. Was nicht in demselben ist, kann nicht aus demselben kommen. Darum ist es vergeblich, den Menschen zu predigen, sie sollen sich untereinander lieben, ehe sie die Liebe, diese Gottessaat haben.*

War das nicht die alte Mühlhausener Erfahrung gewesen, dass der Appell an Liebe, Recht, Sitte nichts nützen wollte?! Doch jetzt sollte Gottes Saat zum Ziel kommen in der Wiedergeburt des Glaubenden: *Einer Mutter, die eine natürliche und angeborne Liebe zu ihrem Kinde hat, braucht man nicht lange zu predigen, sie soll ihr Kind lieben. Zuerst müssen wir die göttliche Liebe haben, oder wieder zu erlangen suchen, dann erst können wir lieben, und dann erst ist es an seinem Platz zur Liebe zu ermahnen. Sie zu erlangen ist aber nothwendig, denn sie ist die Wiedergeburt, die so nöthige Wiedergeburt, ohne die Niemand in's Reich Gottes kommt, sie ist das neue Leben, der Geist Gottes, das wiederhergestellte Bild Gottes im Menschen, die Gerechtigkeit des Reiches Gottes.* Ja, da war sie auch wieder, die alte Parole: Erst heilig, dann selig. Erst von Gott gerecht gesprochen, dann froh im guten Handeln, und dies wieder alles mündend in die Bilder des neuen Lebens aus der Wiedergeburt und schließlich des Reiches Gottes, das die Predigt ja verkünden wollte.

Dem ersten Teil der Predigt musste ein zweiter Teil entsprechen: *Wie kommt man hinein* ins Reich Gottes? Die Antwort war einfach, auch wenn sie mehrere Seiten in Anspruch nimmt: Durch Orientierung am Weg Christi – wieder als Heilsordnung und Heilsweg entwickelt: *So ist also der Weg in Gottes Reich und zu seiner Gerechtigkeit Christus, und der Weg zu Christus [ist] Buße und Glauben. Beide Wege sind unbekannt, wenn sie uns nicht verkündigt werden.* Und gleichsam zusammenfassend: *Mit Werken kommt man nicht in den Himmel und nicht auf den Himmelsweg. Christus ist der Weg, Buße und Glauben sind die Staffeln, Beicht und Abendmahl die Mittel und gute Werke die Früchte und Zeugnisse dieses Wegs.* Die Predigt schließt mit den Worten: *Was Gottes Wort dem Verstande giebt, das bringt der heilige Geist ins Herz. Darum gehören Gottes Wort und Gottes Geist so nothwendig zusammen, wie Holz und Feuer. Holz brennt nicht ohne Feuer, und Feuer nicht ohne Holz. Der Herr unser*

*Gott schenke uns beides, sein Wort und seinen Geist zur Erlangung seines Reiches hier und jenseits.* Die Predigt war am Ziel.

#### b. Abendmahlsfrömmigkeit

Beichte, Buße und Abendmahl hatte Henhöfer in seiner Predigt als die Mittel des neuen Weges Jesu im Leben der Glaubenden entwickelt. Nun entstanden zwei wichtige Alterswerke, Der „Konfirmandenunterricht für die evangelische Jugend unserer Zeit“ (1858) und „Das Abendmahl des Herrn. Ein Geschenk für Konfirmanden“ (1859) – ein Anknüpfen an die altbadische Tradition. Was das heißt, will ich kurz erläutern.

Vorhin hatte ich den Landeskatechismus von 1855/56 erwähnt, ein Katechismus, mit dessen theologischer Substanz Henhöfer eigentlich zufrieden sein konnte, auch wenn darin die theologischen Eckpunkte anders gesetzt waren als in der Erweckungstheologie.

Und ebenso hatte ich vorhin kurz auf den Katechismusstreit nach 1830 hingewiesen, der die Erweckten erst richtig zusammengeschlossen hatte gegen den durchaus frommen Rationalismus des Landeskatechismus. In diesem Streit hatten viele erweckte Pfarrer und Gemeinden zwischen Pforzheim, Graben und Karlsruhe ihren alten Katechismus gelobt, der bei ihnen der kleine Katechismus Luthers hieß. Doch dieser altbadische Landeskatechismus war gar nicht der Kleine Katechismus Luthers von 1529, sondern ein entfalteteter, in hunderte Einzelfragen aufgegliederter Katechismus auf der Basis der Katechismen Luthers und des Johannes Brenz, ein Werk des orthodoxen Theologen Johann Jakob Eisenlohr von 1708, genannt „Kurze Anweisung zum rechten Verstand des Kleinen Katechismi“, die – wie gehört – alles andere als kurz ausgefallen war. Dieses Werk war außerordentlich anspruchsvoll und es wurden detailliert dogmatische Fragen erörtert und beantwortet – Fragen etwa des dreifachen Gebrauchs des Gesetzes Gottes oder auch des dreifachen Amtes Christi. Und eben dieser Katechismus, die „kurze Anweisung“ endete mit der sog. „Heilsordnung“, also der Beschreibung des Weges des Glaubenden. Diese Heilsordnung machte den „Eisenlohr“, wie man das Buch auch nannte, gerade bei den Erweckten und der von ihnen entwickelten Neu-Orthodoxie zu einem wahren Schatz, den man gerne bewahren wollte. Der Katechismus von 1834 und auch der von 1855/56 gingen darüber hinweg. Ich meine nun, dass Henhöfer 1858 mit seinem Buch für die Konfirmanden und seinem „Abendmahlsgeschenk“ wieder auf den katechetischen Weg der altbadischen Tradition einmünden wollte. Vermutlich erschien auch Henhöfer der Landeskatechismus in der Sprache der Reformatoren zu schwerfällig, zumal er auswendig zu lernen war. Henhöfers Buch für Konfirmanden war eine kleine Dogmatik, die man beim besten Willen nicht auswendiglernen konnte – vielleicht war es als kleines Vademecum oder Hausbuch gedacht, das man Konfirmanden schenken konnte, oder das zum Konfirmandenunterricht diente.

Auch wenn Henhöfer selbst nie in Konflikt mit dem Unionscharakter seiner Kirche geriet – im Gegensatz zu manchen Schülern – zeigt das Büchlein aber auch, dass Henhöfer in seiner Abendmahlstheologie zurückfällt in die Zeiten vor der Union, es ist altbadische Theologie. Und wenn man die vielen Themen und Fragen betrachtet, die Henhöfer traktiert, so lässt sich ohne Weiteres ein Bogen spannen von Eisenlohr

zu Henhöfer unter Umgehung aller Landeskatechismen zwischen 1830 und 1855. Das muss man auch kritisch zur Kenntnis nehmen. Mir ist kein Zweifel, dass Henhöfer das Buch Eisenlohns nicht nur gekannt, sondern geschätzt hat. Und zum Zeitpunkt des Übertritts Henhöfers zur Evangelischen Kirche kurz nach der Union war der Eisenlohr ja noch offizielles Lehrbuch der Kirche, das Henhöfer intensiv studiert haben dürfte. Man könnte also vermuten: Ausgehend von Eisenlohns kurzer Anweisung und deren Heilsordnung schuf nun 1858, also 1½ Jahrhunderte später, Aloys Henhöfer seinen Konfirmandenunterricht in 115 Abschnitten bzw. Fragen als Laiendogmatik der Erweckung auf lutherischer Grundlage. Und d.h. wiederum in engster Verbindung von Buße und Abendmahl, wie sie auch schon bei Eisenlohr zu finden ist. Bei Henhöfer heißt es (gekürzt) in Abschnitt 95: *Wie hat man sich zum heiligen Abendmahle zuzubereiten? Alle Zubereitung zu geistlichen Gütern und Gaben geschieht durch wahre Buße und den Glauben, so auch die Zubereitung zum heiligen Abendmahle. Nicht durch Werke bereitet man sich zu, sondern durch Buße und Glauben. Der bußfertige und glaubige Zöllner ist würdiger gewesen als der werkheilige Pharisäer. Besonders soll aber auch außer dem Glauben an Christus der Glaube an das Sakrament, oder der Glaube, daß uns durch das Sakrament Christus mit allem seinem Verdienst zugetheilt werde, erweckt und belebt werden, damit das Sakrament seinen Segen bringen und den Glauben stärken kann. Denn an und für sich – ex opere operato – kann es nicht wirken, es ist keine Medicin, die man nur einnehmen darf und die dann von selbst wirkt. Alle Wirkung hängt vom Glauben ab. Darum muß der Unterricht immer dem Abendmahl vorangehen.*

Wir hören – leicht war das nicht, sogar mit lateinischen Begriffen gespickt als Anleitung zum Leben bei gleichzeitigem Verstehen der theologischen Fragen. Das gleiche gilt für das Vermächtnis Henhöfers.

### c. Der Mensch zwischen Unglaube und Aberglaube: *Der Kampf des Unglaubens mit Aberglauben und Glauben [-] ein Zeichen unserer Zeit* (1861)

Wenn wir diesen Titel hören, dann stutzen wir: Wir würden vermuten, dass es um den Kampf des *Glaubens* gegen Aberglaube und Unglaube ginge, und in der Tat geht es darum. Am Ende seines Lebens führt Henhöfer also noch einmal den Kampf seines Lebens als Kampf der Lösung vom Katholizismus und vom Liberalismus. Im einen ist die Gefahr des Aberglaubens, wie er es nennt gegeben, der das Richtige glaubt, aber auf falsche Weise. Im andern ist die Gefahr des Unglaubens gegeben, der gottmenschliche Einheit in Christus nicht zu fassen vermag. Wir haben heute darüber nicht zu urteilen, ob Henhöfer beiden, sowohl dem Katholizismus als dem Liberalismus gerecht geworden ist. Das fruchtbare Erbe, der Auftrag für heute besteht für mich in etwas anderem: nämlich ganz im Sinne Henhöfers erkennen, dass Glaube Kampf bedeutet, Kampf gegen zwei Fronten: Nämlich gegen Formen des Glaubens, die nicht mehr den Inhalt des Glaubens vom Gefäß des Glaubens unterscheiden können und Formen des Unglaubens, die nahezu Glaubensformen als kämpferische Ideologien annehmen können.

Hier sind wir ganz bei Henhöfer und zugleich bei den Fragestellungen der Theologie aller Zeiten, auch der heutigen. Und wir sind wieder bei der Frage, die ich schon eingangs formuliert habe. Wie flüssig darf unser Glaube werden, wie geschmeidig,

dass er auch den Zeitgenossen verständlich und einsichtig werden kann, wie und wann es Gott gefällt, und wie fest und tragfähig muss unser Glaube sein und werden, dass er mir und anderen Halt zu geben verspricht, mir Trost gibt im Leben und im Sterben, um mit dem Heidelberger Katechismus von 1563 zu reden.

Der Glaube kommt aus dem Hören, sagt der Apostel Paulus. Luther hat seiner Zeit übersetzt: Der Glaube kommt aus der Predigt. Es verwundert deshalb nicht, dass Aloys Henhöfer als Verkündiger Christi, Zeuge des Apostels und Gefolgsmann Luthers eine seiner vielen bildhaften Zusammenfassungen des Lebens im Glauben als Stiegen, Treppen, Stufen der Predigt formulieren konnte. So zitiere ich aus genannter Schrift „Kampf des Unglaubens“(22):

*Eine Predigt der Buße, ohne Glauben und Werke wäre ein ABC ohne Lesen.*

*Eine Predigt von Glauben ohne Buße und Werke wäre tote Orthodoxie.*

*Eine Predigt von Liebe ohne Buße und Glauben wäre Gefühls-Christentum, Mysticismus, Schwärmerei, ein Luftschloß ohne Stiegen.*

*Eine Predigt von Heiligung ohne Glauben, wenn auch mit Buße, wäre Pietismus und feine eigene Gerechtigkeit.*

*Eine Predigt von Werken ohne Buße und Glauben wäre Eigengerechtigkeit und Pharisäismus; Rückschritt in Aberglauben und Unglauben.*

*Alle drei Stiegen [Buße, Glauben, Liebe] sind gleichnothwendig, und müssen täglich und jedesmal neu bestiegen werden. Gottes Wort zeigt sie uns, der Geist Gottes nimmt am Arm und führt hinauf. Das Wichtigste ist die zweite [der Glaube], und muß am meisten gepredigt werden, weil darin die meiste Unkenntniß, Verirrung und Verwirrung ist, und weil man nur auf dieser zur dritten [Stufe, der Liebe] und zum Ziele kommt, oder weil aus dem Glauben allein die Liebe und alle guten Früchte kommen, solche Früchte und Werke nämlich, die vor Gott Giltigkeit haben.*

So steht also die Predigt zwischen Evangelium und Bekenntnis, nicht trennend, sondern verbindend, vermittelnd und hinführend vom die Kirche gründenden Evangelium hin zum Bekenntnis des Einzelnen.

Wer war Aloys Henhöfer? Nach dem Gehörten können wir heute Henhöfer keine größere Ehre antun, als ihm dankbar sein, dass er diese Rolle, Funktion, ja Vollmacht der Predigt zuerkannt hat, vom Evangelium zum Bekennen zu führen. In diesem Sinne war er und ist er bleibend ein „Mutiger Bekenner und Prediger des lauterer Evangeliums!“